

Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft =
Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della
Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 137 (1957)

Nachruf: Sigerist, Henry E.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Henry E. Sigerist

1891–1957

“Preserve your originality. It is the result of the gracious and beneficial influence that your parents, your friends, the people of your home town have exerted on you. In respect to them, preserve your originality; you owe it to them.”

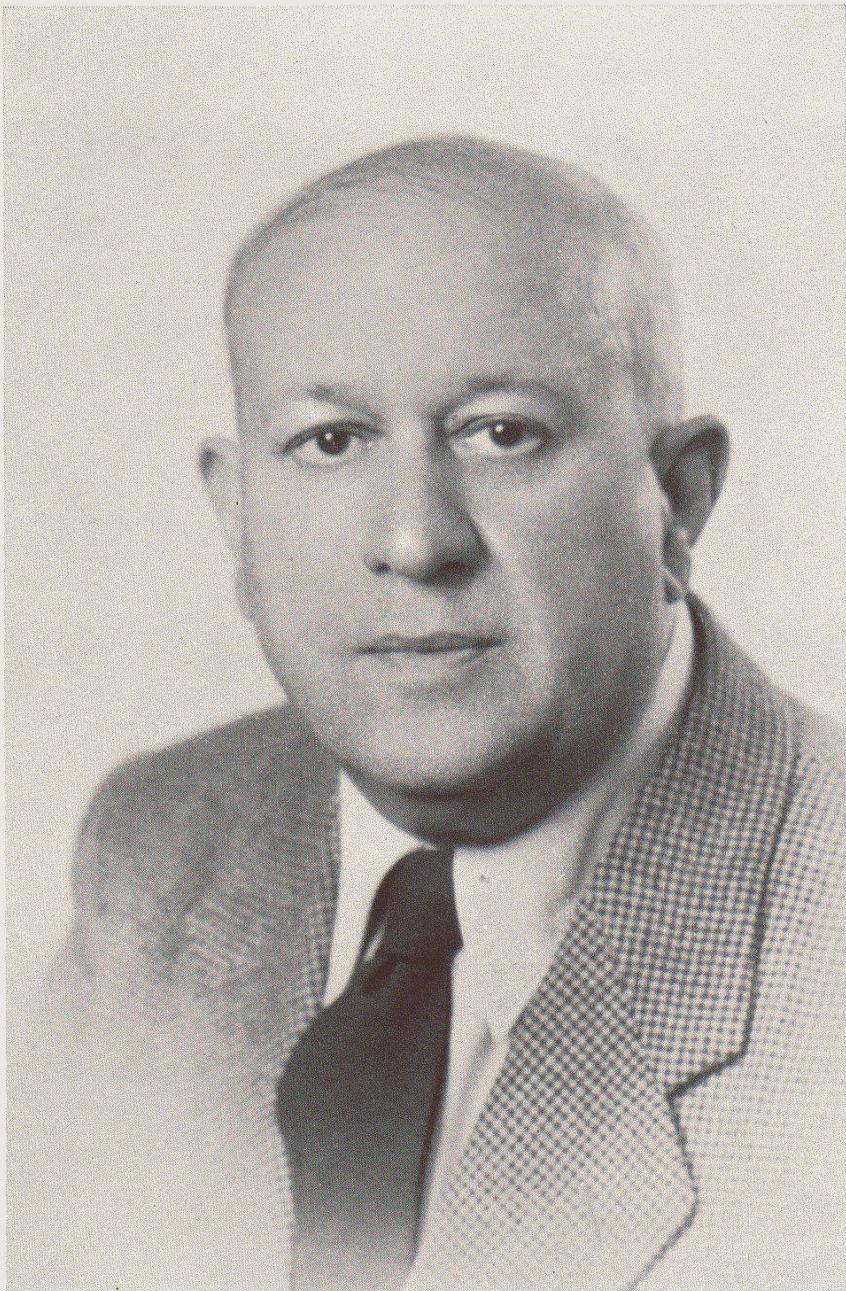
Maurice Arthus, im Vorwort zu «De l’Anaphylaxie à l’Immunité» (Paris 1921) in der von Henry E. Sigerist gegebenen englischen Übersetzung (Baltimore 1943).

«Die geistige Lust ist die reinste und am meisten geeignete, dauernde Freude zu schaffen.»

Gottfried Wilhelm Leibniz (1710).

Henry E. Sigerist, der am 17. März 1957 den Seinigen und einer großen Schar von Freunden entrissen wurde, war einer der bedeutendsten und originellsten Medizinhistoriker. Er war zugleich eine universale Persönlichkeit und ein umfassender Gelehrter, wie sie sehr selten geworden sind, vor allem mit der unermüdlichen und hochqualifizierten Arbeitskraft, welche ihm eigen war. Sigerist darf als ein vortrefflicher moderner «uomo universale» gelten, im Sinne von Leibniz: tief verankert im eigenen Fach- und Forschungsgebiet, strebte er zur fruchtbaren, ausgreifenden Synthese oder zu jenen Lösungen, welche die an keine äußeren Schranken gebundene Wirklichkeit selbst als die zweckmäßigste den Menschen hinhält.

Die aus reicher Veranlagung und idealen Interessen gezeugte Vereinigung verschiedener Disziplinen oder Studien hat ihn zu einem Hauptpionier der Medizingeschichte gemacht, wobei der Akzent gleicherweise auf der Medizin wie auf der Geschichte lag. Sie hat die Wirkung noch gesteigert durch die Hinneigung zu den biologischen Zweigen der Naturforschung und durch eine ungewöhnliche Freude an den Sprachen des Okzidents und des Orients. So steht Sigerist in der berühmten Reihe oder als Nachfolger von Sudhoff, Garrison, Welch usf., um nur Verstorbene



HENRY-E. SIGERIST

1891-1957

der letzten Generation zu nennen, vor uns. Innerhalb der gesamten Gelehrtengeschichte wird man stets manche seiner früheren fachgeschichtlichen Beiträge als Miniaturen von hohem Rang, die überlegene methodische Einsicht seiner besten Mannesjahre und die Leidenschaft zur Synthese in den letzten Jahrzehnten bewundern. Leider gönnte ihm das Schicksal nicht die Krönung seines Lebens: den aus voller Vitalität und einmaligem Wissen gezeugten Abschluß einer achtbändigen universalen Medizingeschichte auf soziologischer und kulturgeschichtlicher Grundlage, in welcher die Medizin in allen Epochen als bedingter und bedingender Faktor von der Wirklichkeit entsprechendem Gewicht hervorgetreten wäre. Aber wie außerordentlich hat er die Mit- und Nachwelt trotzdem beschenkt! Rund 300 kleinere und mittlere Arbeiten, ein in viele Sprachen übersetztes Oeuvre von zwei Dutzend selbständigen Schriften tragen die innere und äußere Signatur von Sigerist. Zudem hat er eine anerkannte Schule aus seinem Geist in lebendiger Weiterwirkung hervorgebracht, in einem andern Kontinent und doch treu der schweizerischen Heimat verbunden. Es liegt wohl in der Natur des Gelehrtenlebens, daß es oft in seinen höchsten Äußerungen oder Zielen Fragment bleibt, weil Lebenslänge, Schwierigkeiten der Arbeit und Kraft der Entfaltung in einem so ungünstigen Verhältnis zu der gestellten Aufgabe stehen. Aber wie anziehend ist doch, zu beobachten, daß es Einzelnen, zumindest auf ihrem Bereich, immer wieder gelingt, ein bleibendes Lebenswerk zu schaffen und Fundamente zu legen, auf denen viele Nachfolger weiterarbeiten können. Zu diesen Naturen gehörte Sigerist.

Wie meist, bietet die äußere Biographie nur den Rahmen zur wirklichen Lebensgeschichte.

Sigerist wurde als Sohn eines begüterten Kaufmannes am 7. April 1891 in Paris, Rue d'Hauteville 42, geboren. Seine Mutter entstammte der in Zürich seit einem Jahrhundert niedergelassenen Familie Wiskemann. Auf die bis 1545 nachweisbare schaffhauserische Abstammung seines Vaters Ernst Heinrich Sigerist (1860–1901) war der Sohn stets stolz.

Bereits recht früh vaterlos, besuchte Sigerist unter der treubesorgten Obhut seiner nach Zürich zurückkehrenden Mutter die Beustsche Privatschule, in welcher ein gewisser wissenschaftlicher Enthusiasmus herrschte. 1904 trat er in das Literargymnasium in Zürich ein. Seine Erinnerung an diese wichtige Epoche geistiger Empfänglichkeit blieb nachhaltig. Er rühmte aus der Rückschau an dieser Mittelschule, daß sie verstanden habe zu beweisen, wie eine gute klassische Bildung sich mit gründlicher naturwissenschaftlicher Ausbildung vertrage. Aus ihrer hohen Überlieferung an liberaler Gesinnung und vielseitiger philosophischer Haltung wurden seine Interessen für östliche Kulturen geweckt. Er begann Arabisch und Hebräisch zu lernen; ersteres je eine Stunde vor dem Unterrichtsbeginn. Nach der Maturität (1910) schrieb er sich in der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich ein als Student für orientalische Philologie. Unter Mithilfe eines Privatlehrers gelang ihm, nach einem Jahr die Panchatranta und ähnliche Texte zu lesen. Da ihn die

damalige Orientalistik in seiner Heimat nicht befriedigte, wandte er sich nach London und besuchte dort 1911 einige ausgezeichnete Kurse am University College, unter den besten Lehrern des damaligen Europas. Trotz deren Anforderungen warf er sich aber noch auf das Chinesische und widmete dieser Sprache sogar eine Zeitlang die Hauptzeit. Damit stand er vor der Entscheidung, worin er sich für die Zukunft spezialisieren wolle. Aber sein Wissenshunger und Lernbegierde waren noch viel zu groß, um bereits Grenzen zu stecken: "I refused to specialize." Trotz harter Arbeit sah er aber nach einiger Zeit ein, daß er die Ozeane der Wissenschaft nicht einfach durchfurchen könne, sondern auf ein weites, aber bestimmtes Ziel hinzusteuern habe. Zunächst glaubte er, daß die Naturforschung den Lebenskompaß abgeben würde. Während eines Studienaufenthaltes in München fiel aber die Entscheidung zugunsten jener Wissenschaft, in der er vereinigt hielt, wozu er sich aus seinen verschiedenen Impulsen gedrängt fühlte: der Medizin und später der Geschichte der Medizin. 1917 schloß er mit dem Doktorhut der Medizin seine vielseitigen, fruchtbaren und angestrengten Studien ab. Noch im gleichen Jahr bestand er das medizinische Staatsexamen. Zwischendurch war er wie mehrere seiner Studiengenossen in Wiederholungskursen der schweizerischen Milizarmee als Sanitätsoffizier aufgeboten worden. In dieser Tätigkeit fand er sich auf die Bedeutung der Sozialmedizin und der Hygiene in der Praxis hingelenkt.

Doch nicht die Ausübung der ärztlichen Kunst war sein eigentliches Anliegen, sondern die Erkenntnis und die Erprobung der Entwicklung der Medizin. 1919 war er als «postgraduate student» zu Altmeister Sudhoff nach Leipzig gegangen. Durch dessen Ermunterung sowie jener einiger tüchtiger und treuer Freunde habilitierte er sich 1921 an der Universität Zürich für Medizingeschichte. In jener Epoche war dies ein Wagnis. Die Medizingeschichte galt trotz dem Wirken mancher verdienter Männer weit eher als Luxus und Zeitvertreib. Ihre echte Bedeutung und zwingende Notwendigkeit ahnten nur wenige. Über ihre Methoden herrschte Unklarheit. In weitern Kreisen war man geneigt, die Medizingeschichte als brüchigen Ast an einem schwachen medizinischen Stamm anzusehen; das Talent habe dort nichts zu suchen.

Bereits als Student und als junger Doktor hatte Sigerist eine Reihe von Aufsätzen geschrieben (vornehmlich in der «Neuen Zürcher Zeitung», im «Korrespondenzblatt für Ärzte», im «Sudhoffschen Archiv» und in den «Verhandlungen der SNG»), die in medizinhistorischen Fachkreisen lebhafte Beachtung fanden. Im Jahre 1923 erschienen die ersten Bücher: «Studien und Texte zur frühmittelalterlichen Rezeptliteratur» (in den «Studien zur Geschichte der Medizin», Heft 13) und «Albrecht von Hallers Briefe an Johannes Geßner (1728–1777)» (Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, mathematisch-physikalische Klasse). Die «Studien» zeigten ihn als tüchtigen Kenner mittelalterlicher Medizin und Handschriften. Der mit einem trefflichen Vorwort eingeleitete und kommentierte Briefwechsel hatte ein dreifaches Verdienst. Einmal war er einer der wichtigsten Bereicherungen aus dem

gewaltigen Briefwechsel Hallers, der sich zur Hauptsache inediert vorfand. Dann zeigte er die vielfachen Interessen und die Ideengeschichte physiologischer oder naturwissenschaftlicher Vorstellungen bei Haller. Nicht zumindest warf er aber ein neues und die Wissenschaftsgeschichte sehr befruchtendes Licht auf Geßner, den eigentlichen Begründer der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Seither kann die bereits bei Rudolf Wolf vorherrschende Überzeugung, daß Johannes Geßner ein außerordentlich gelehrter Kopf war, nicht mehr bestritten werden. Methodisch zeigten die Bände Sigerists sprachliche Sicherheit, Blick für das Wesentliche und Verknüpfung der Medizin mit den historischen Geistesströmungen. Im gleichen Sinne waren die «Antike Heilkunde» und das «Antonii Musae de herba vettonica liber. Pseudo-Apulei Herbarius» (beide 1927) verfaßt. Diese beiden Schriften waren bereits Meisterstücke des 1925 zum Nachfolger Sudhoffs gewählten Professors für Medizingeschichte an der Universität Leipzig und zum Direktor des dortigen Institutes für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften ehrenvoll gewählten Forschers. Aus Einzelstudien und allgemeiner Vorlesungstätigkeit ging 1931 seine «Einführung in die Medizin» hervor, die ihn weiten gebildeten Kreisen bekannt machte und eine glückliche Synthese von klarem Aufbau, übersichtlicher Darstellung und genetischer Entwicklung medizinischer Probleme darstellte.

Sigerists Lehrtätigkeit war ausgesprochen erfolgreich; die Zahl der Hörer verzehnfachte sich in ziemlich kurzer Zeit. Am Institut bildeten sich angeregte Zirkel. Etwas im Gegensatz zu Sudhoff und zu einigen eigenen philologisch-historischen Ansätzen verlegte er damals stärkeres Gewicht auf die Medizin selbst und ihre Probleme zur Heilung kranker Menschen; nun drängte er selbst die Naturwissenschaftshistorie bei sich zurück.

Im Herbst 1931 wurde Sigerist, aus dessen Institut in sieben Jahren über 120 Publikationen erschienen waren und dessen Mitarbeiterzahl er auf 23 steigerte (vorher nur einzelne vorübergehend), zu Gastvorlesungen nach Amerika eingeladen. Schon 1927 war er in Leipzig mit dem angesehenen amerikanischen Pathologen und Medizinhistoriker William H. Welch zusammengetroffen. Der Erfolg seiner Amerikatournee war ungewöhnlich. Noch während der Reise wurde ihm die Nachfolge Welchs am Medizinhistorischen Institut der John Hopkins University in Baltimore angeboten. Es war für ihn, der die Dynamik und Offenheit Amerikas liebte, ein doppelter Glücksfall. Denn bereits machte sich das Donnergrollen des aufsteigenden Nationalsozialismus bemerkbar. Er hatte eine glänzende Wirkungsstätte und den Schutz einer großen, freien Nation gefunden, bevor das Unheil losbrach. Von 1932 bis 1947 war er nun William H. Welchs Nachfolger als Professor für Geschichte der Medizin und Vorsteher des dortigen Institutes. So gern er zeitlebens an seine Leipziger Jahre, welche noch den Glanz großer deutscher Gelehrsamkeit und fester Freundschaften jüngerer Jahre umstrahlte, zurückdachte, so wurde nun seine Wirksamkeit in den USA die Krönung seiner akademischen Tätigkeit und weltweiter Verbindungen. Als Morgengaben brachte

er zwei bedeutende Werke mit: sein bekanntestes Oeuvre «Große Ärzte» (1932) und die Monographie «Amerika und die Medizin» (1933).

Von manchen besondern Sachkennern und Schülern sind seine Jahre in den Vereinigten Staaten von Amerika mit solcher Intensität geschildert worden, daß sie hier kurz behandelt werden dürfen. Aus Neigung und innerem Verantwortungsbewußtsein glaubte er, auch dort seinen Interessen an allen Zivilisationen und besonders jener Asiens, darunter der eurasischen Sowjetunion und Indiens, treu bleiben zu müssen. Als Frucht dieser Haltung schrieb er nach eingehenden russischen Sprachstudien und einem Aufenthalt im Lande der Oktoberrevolution seine «Sozialized Medecine in the Soviet Union» (New York 1937), die ihm das Lob der einen und den scharfen Tadel der andern eintrug. In der Tiefe war es ein Werk seines großen Idealismus, mit den Vor- und Nachteilen eines solchen.

In die Jahre seines Aufenthaltes in den USA fiel neben der Fertigstellung einer umfassenden Ernte an «Papers» und einer organisatorisch-redaktionellen Tätigkeit die Herausgabe von drei wertvollen Büchern: «Medecine and Human Welfare» (1941), «Civilization and Disease» (New York 1943) und «The University at the Crossroads» (New York 1946) als Essaysammlungen.

Nach seinem Rücktritt in Baltimore wurde er 1947 «Research Associate in the History of Medecine» der Yale University mit dem Rang eines Professors, wodurch er nach äußerst reger, gegen das Ende manchmal etwas gespannter Aktivität an der John Hopkins University in seine Heimat zurückkehren konnte. Ein stilles Haus, «Casa Serena», an hübscher Lage und mit subtropischer Vegetation in Pura im Tessin bot ihm das für ein Finale des Forschers gedachte Tuskulum: die Ausarbeitung seiner Gesamtgeschichte der Medizin. Ein erster Band, «A History of Medecine: Primitive and Archaic Medecine», erschien 1951, hervorragend in der Weite der Gesichtspunkte und unübertroffen in der Schilderung der Organisation medizinischer Institutionen bis zur Gegenwart. Ein zweites Volumen rang er sich mit bewundernswürdiger Energie, als bereits gesundheitliche Erschütterungen schwere Schatten auf sein Dasein warfen, ab. Es darf noch als späte Frucht seiner Feder, seiner Sammlung und seines glänzenden Wissens erwartet werden.

In Pura begründete er auch als eine seiner edelsten und unvergeßlichsten Initiativen die internationalen medizinhistorischen Tagungen, unterstützt durch Bernhard Milt, den gleichfalls ein viel zu früher Tod dahinraffte. Nur wer den Vorzug hatte, diesen Zusammenkünften häufig zuzugehören, vermag ganz die Kraft und Lebendigkeit dieser Symposia, in denen strenge fachliche Arbeit mit menschlicher Wärme sich vereinigten, nachzuempfinden. Sigerist war nicht nur der «spiritus rector»: regelmäßig verzeichnete er in glänzenden Übersichten den Stand und die Fortschritte der Medizinhistorie und ihrer Institutionen, mit manchen Exkursen zu den naturwissenschaftsgeschichtlichen Ereignissen. Nach Möglichkeit waren weitere Autoritäten aus Übersee als Gäste geladen und trugen zum Gelingen bei. Innerhalb der Schweiz waren grundsätzlich

alle Regionen und unmittelbar interessierten Kreise vereinigt. So waren sein gastfreundliches Heim mit der Glasveranda, welche den Blick zum Langensee und zu den Niederungen des Malcantone freigab, für Stunden eine platonische Akademie. Noch in den letzten Tagen seines Lebens war Sigerist mit der sorgfältigen, liebevollen Vorbereitung, tatkräftig wie immer von seiner Frau unterstützt, zu einer solchen Tagung beschäftigt. Sie wurde dann in vorgezeichnetem Rahmen zu seiner Ehrung nach seinem Hinschied und in erstmaliger Anwesenheit seines jetzt in Zürich wirkenden Schülers Professor Ackerknecht durchgeführt. —

Es wäre ebenso unmöglich wie nutzlos, den fachlichen Ertrag von Sigerists Wirken hier im Einzelnen schildern zu wollen. Aber einige Grundzüge, die bisher selten in den Vordergrund traten, mögen angefügt werden. Zur Ergänzung sei noch besonders auf die vorzüglichen Würdigungen von *Erwin H. Ackerknecht/Hans Fischer* im «*Gesnerus*», Heft 3/4 (1957), und von *Erwin H. Ackerknecht* in der «*NNZ*» (19. März 1957), sowie im «*Schweizerischen Medizinischen Jahrbuch 1958*» (mit ziemlich umfassender Bibliographie; das vollständige Schriftenverzeichnis soll im Bulletin des Institute of the History of Medecine der John Hopkins University von O. Temkin und Genevieve Miller veröffentlicht werden) verwiesen.

Eines der größten Verdienste von Sigerist war seine klare methodische Einsicht. Er betrachtete die Medizingeschichte als einen Teil der Geschichte der Menschheit überhaupt, ähnlich etwa der Kultur- oder Wirtschaftsgeschichte, doch eng mit der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte verbunden. Wie ihm aber eine echte Geschichte der Wirtschaft ohne geschultes wirtschaftliches Denken ausgeschlossen erschien, verlangte er für seine Spezialität gründliche Kenntnisse der theoretischen Medizin und der ärztlichen Kunst. Diese allein aber genügten ihm nicht. Er betrachtete es als unerlaubt oder überholt, sofern ein Mediziner sich ohne Training in den historischen Methoden und Sprachen der Quellen der Geschichte seiner Disziplinen zuwandte, trotzdem er den erheblichen Anteil der «*Liebhaber der Medizingeschichte*» an der Entfaltung des Faches anerkannte und das breite Interesse an ihr förderte. Das führte ihn auch zur – manchmal kaum verstandenen – Auffassung, daß ein ausgezeichneter Arzt, der sich mit der Vergangenheit der eigenen Disziplin beschäftigte, noch kein zuständiger Medizinhistoriker zu sein brauche.

In seinem grundlegenden Aufsatz «Probleme der medizinischen Historiographie» («*Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin*», 24. Band, Heft 1, 1931) zeigte er die beiden Pfeiler der Medizinhistorie auf mit den Devisen: «I. Geschichte der Medizin ist Geschichte» und «II. Geschichte der Medizin ist Medizin». Geschichte war für ihn freilich – wie für jeden echten Historiker – nicht allein eine Angelegenheit der Studierstube, sondern auch des unmittelbaren Lebens. In einer lebhaften, freundschaftlichen Auseinandersetzung mit *George Sarton* umschrieb Sigerist seine Überzeugung noch in weiten Punkten (vgl. *John F. Fulton*, «*George Sarton and the History of Medicine*», «*ISIS*», Vol. 48, S. 311 ff., 1957), wobei er auch den Vorwurf des hochverdienten belgischen Wissenschafts-

historikers als ein Mißverständnis zurückwies, die Medizingeschichte als «besten und Hauptteil der Wissenschaftshistorie» aufzufassen. Er nahm für sich einzig in Anspruch, die Medizingeschichte pro domo in den Vordergrund zu stellen. Mit Nachdruck vertrat Sigerist die Überzeugung, daß es nicht allein medizinische oder naturwissenschaftliche Methoden, sondern auch eine historische Wissenschaft mit eigener, wohl ausgebauter Methode gäbe, die sich ebenbürtig neben die andern stellt, jedoch einzig innerhalb geschichtlicher Fragestellung anwendbar ist.

Eine notwendige Folge seines Standpunktes war es, daß er «hauptamtliche» medizinhistorische Arbeiten, Lehrstühle und Institute in allen Ländern forderte sowie den Einsatz zugunsten einer engen Verbindung der medizinischen, natur- und sozialwissenschaftlichen sowie historisch-philologischen Fakultäten. Das Ideal der «universitas litterarum» und des «studium generale» schwebten ihm stets vor, und zwar als unabdingbare *methodische* Bedingungen, unabhängig von und neben ihrem bildungsmäßigen Wert.

Mit Rudolf Wolfs Anfängen einer Historiographie der Fachgeschichte auf dem Gebiete der Astronomie (1870), mit Edgar Salins Historiographie der «Geschichte der Volkswirtschaftslehre» (1929/1944) u.a. zusammen wurde Sigerist auch einer der Pioniere der so notwendigen Historiographie der geschichtlichen Zweigdisziplinen, und zwar auf dem Bereich der Medizinhistorie. Es schmälert seine und anderer Verdienste in keiner Weise, wenn angefügt wird, daß gerade auf diesem Gebiete noch viel zu leisten sein wird. Denn die allgemeine Historiographie der Geschichtswissenschaft hat schon manche Gesichtspunkte und methodische Kriterien entwickelt, welche noch in keiner Historiographie der Fachgeschichtsschreibung Eingang fanden. Man wird darüber kaum verwundert sein. Schon die Geschichtsschreibung in der Wissenschaftsgeschichte ist sehr schwierig. Noch weit mühsamer aber ist die Würdigung und Kritik der Geschichte der Geschichtsschreibung einer Fachdisziplin etwa der Wissenschaftsgeschichte und darin besonders jene der mathematischen und medizinischen Richtung.

Zu den fachlichen Glanzleistungen Sigerists zählte seine Darstellung der medizinhistorischen Entwicklung im Zeitalter der Renaissance. Hier erkannte er klarer als seine Vorgänger die Bedeutung des anatomischen Gedankens und Präparates.

Die Schweiz und die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft sind ihm noch zu besonderem Dank verpflichtet durch die auf seine Initiative am 4. Dezember 1921 zusammen mit André Guisan, R. von Fellenberg, Arnold C. Klebs, W. von Rodt, Gustav Senn und Jean Strohl in Bern begründete «Schweizerische Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften», deren erster Sekretär Sigerist war. Bald trat die Gesellschaft mit einer stattlichen Reihe an Veröffentlichungen und der von J. Strohl veranlaßten Zeitschrift «*Gesnerus*» hervor (die Sigerist Heft 1/2 des 8. Jahrganges (1951) zu seinem 60. Geburtstag widmete). Als Sigerist 1947 aus den USA zurückkehrte, bot ihm die Universität Zürich in ehrenvoller Weise einen Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an. Er

mußte ihn ausschlagen; doch setzte er sich mit aller Kraft ein, daß das erste (kleine) Extraordinariat für Geschichte der Medizin (mit *Bernhard Milt*) dort errichtet und auch die von *G. Wehrli* zusammengebrachte medizinhistorische Sammlung betreut wurde. Das Ausland anerkannte seine vielfältigen, hohen Verdienste durch zahlreiche Ehrendoktorate und Ehrenmitgliedschaften in Akademien, Gesellschaften usf.

In seinem Arbeitseifer schreckte Sigerist kaum je vor schwierigen Aufgaben und Übersichten zurück. So verdankt man ihm die gleicherweise heikle wie wertvolle Skizze «Die Rolle der Schweiz in der Entwicklung der Medizin» (1925), die eingehende bis zu seiner Gegenwart reichende Darstellung «Richtungen und Strömungen in der Medizin der Vereinigten Staaten» (1935), die Aufstellung der Forschungsinstitute für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften im Werke über «Die Forschungsinstitute, ihre Geschichte, Organisation und Ziele» (1930), herausgegeben von Brauer und Mendelsohn-Bartholdy, sowie mehrere «Meilensteine» in der Entwicklung der Hygiene. Zur europäischen Geistesgeschichte war eine seiner besten Gaben der Essay «William Harveys Stellung in der europäischen Geistesgeschichte» (1928) und mit einem Anflug humorvoller Ironie «An Elizabethan poets contribution to public health: Sir John Harington and the water closet» (1943).

Ein so vielfältiges Wirken war nur durch einen außerordentlichen Schaffenseifer zu bewältigen. Sein mit unbedingter Disziplin durchgeführter Arbeitstag bestand darin, in zwei oder drei Malen eine festgesetzte Seitenzahl zustande zu bringen. Dieses Vorgehen, das man nicht selten bei berühmten Forschern und Schriftstellern (z.B. in freierer Art bei Leonhard Euler) antrifft, erfordert stets eine herbe Konzentration und Willensanstrengung. Zudem setzt sie eine vorausgehende intensive Beschäftigung mit der Problemstellung und der Literatur voraus. Hernach soll unabhängig von Anlaß oder Wohlbefinden das Pensum erfüllt werden. Sigerist gestand einmal, daß er diese Methode sich zwar angeeignet habe, aber häufig mit einem eigentlichen Seufzer der Erleichterung mitten in einem Satz abbreche, wenn die vorgesehene Seitenzahl erfüllt war. Manchmal hätte ihn nur die Aussicht auf die bevorstehende, selbst zugebilligte Freizeit zum Weiterschreiben bestimmen können. In besonderen Fällen hätte er sich Prämien ausgedacht. Mit der Zeit erwarb er sich eine solche Sicherheit der Formulierung bereits bei der ersten Niederschrift, daß die spätere Abschrift oft keine größere Überarbeitung mehr erforderte.

Bei seiner hohen Bildung und seinen umfassenden Gesichtspunkten war es selbstverständlich, daß er Hauptproblemen von Kultur und Wissenschaft nicht auswich. Der Band «The University at the Cross-roads» – worin er nachdrücklich für das Studium generale, für die Verankerung der Medizingeschichte an allen Universitäten, für die ethische Verantwortung des Akademikers und für die soziale Gesinnung eintrat – war dafür das Hauptzeugnis. Wenn man darin im einzelnen nicht alle Überzeugungen teilen und vor allem die Schuld der «Generation der Väter» am Ausbruch des Ersten Weltkrieges keineswegs so einfach

annehmen kann, so bleiben seine Mahnungen und Schlußfolgerungen doch bemerkens- und beherzigenswert. Zudem hat er manche Grundströmungen der Epoche mit scharfem Blick erkannt.

Obschon seine Kenntnisse und Lektüre bereits in jungen Jahren ungewöhnlich waren, mehrte er sie unaufhörlich. Nachdem sein Ansehen und sein Ruhm internationale Geltung erlangt hatten, wurden ihm in steigender Zahl Werke aus allen Himmelsgegenden zugesandt. Nach Möglichkeit las er die Zusendungen, gab darüber bei erster Gelegenheit ein persönliches Urteil ab und nahm trotz eigener Produktion eine ausgedehnte Rezensionstätigkeit auf. Zusammen mit frühen eigenen Beständen oder glücklichen Käufen des sachkundigen Gelehrten wuchs so seine Fachbibliothek auf über 6000 Bände an¹.

Sie wurde oft der Mittelpunkt oder Anlaß menschlicher Begegnungen, die Sigerist sehr am Herzen lagen. Manchmal wurden sie ihm sogar zur Hauptsache; und dem Geistesfreund konnte er dann auch seine Gaumenkünste vorführen. In späteren Jahren, als sein Urteil weltweit zählte, ließ er es sich besonders angelegen sein, jüngere Kräfte zu fördern und ihnen, Begabung und Arbeitsfreude vorausgesetzt, ein unermüdlicher aufmunternder Freund zu sein.

So denkt heute eine auf alle Kontinente verteilte jüngere Generation an Medizin- und Wissenschaftshistorikern dankbar an ihn. Aber auch im Gedächtnis seiner Zeitgenossen mancher Fakultäten und Länder bleibt ein lebendiges Andenken an ein reiches Leben und ein selten umfassendes Oeuvre, dem der Tod den Gehalt und das Weiterwirken nicht entriß.

Eduard Fueter

¹ Diese werden voraussichtlich durch ein verständnisvolles Entgegenkommen seiner verehrten Gattin und der beiden Töchter vom Medizinhistorischen Institut der Universität Zürich angekauft und aufgestellt werden können.